Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 44

Artikel: Die Gasternbibel
Autor: Krebs, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648640

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

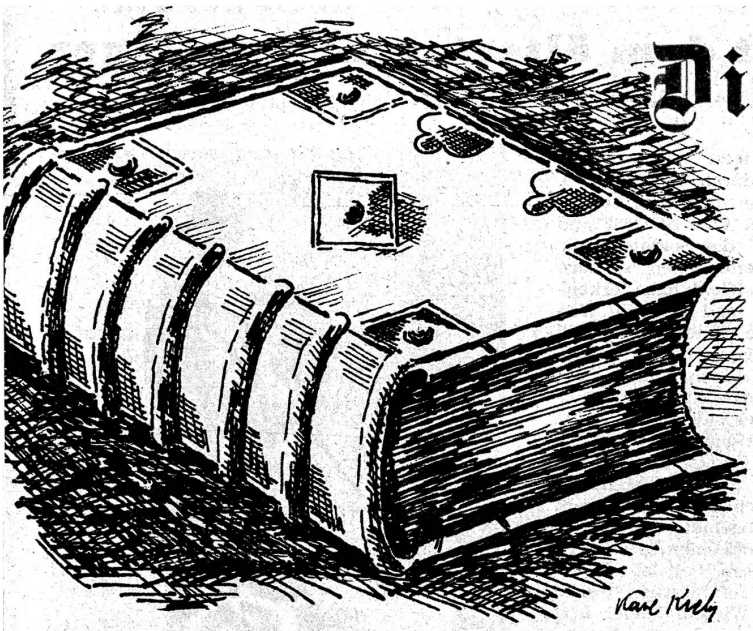
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Gasternbibel



Im «schauerlich furchtbar schönen Gasterntal», wie einer vor 99 Jahren geschrieben, ca. 2 Stunden hinter Kandersteg, wird seit Jahrhunderten eine Bibel aufbewahrt, die in mancher Beziehung eine merkwürdige Geschichte hat:

«Getrukt wurde sie zu Bärn in der hoch Oberkeitlichen Trukerey durch Andreas Hugenet» in den Jahren 1683 und 1684; von den 6099 Büchern, die damals gedruckt wurden, sind ausser einem Exemplar auf der Stadtbibliothek zu Bern, und einem in der Kirche Wilderswil, nur noch wenige am Leben. Ihre Entstehung verdankt die Bibel der Starrköpfigkeit und prozessionsartigen Langsamkeit des alten mächtigen Bern. Bis 1660 wurden im Bernerland unzählige Lutherbibeln gebraucht. Daher mag sich erklären, dass in jenem Jahre die Geistlichkeit und der hohe Rat von Zürich den kirchlichen und staatlichen Behörden von Bern den Vorschlag machten, gemeinsam mit ihnen, die seit Reformationszeiten in Zürich gültige Uebersetzung der Heiligen Schrift neu drucken zu lassen. Gewiss hoffte Zürich damit eine gemeinsame Bibel für die reformierten Orte der schweizerischen Eidgenossenschaft zu schaffen. Die Sache wäre durch die «beiden starken Stiere, am Wagen der Eidgenossenschaft» wie Zwingli Zürich und Bern nannte, schon vorwärts gebracht worden. Doch das Selbständigkeitsbewusstsein des alten Bern liess sich nicht ins Schlepptau der Zürcher nehmen, vertagte die Entscheidung und brachte damit das Unternehmen einer gemeinschweizerischen Bibelübersetzung zu Fall.

Piscator, nach einem Gemälde in der Universität Bern

Aber wie der Wind die Wolken zwingt, so zwangen die damaligen Verhältnisse die Berner nun doch, nach einer ihnen zusagenden Bibelübersetzung Ausschau zu halten. Sie wählten die peinlich genaue Uebertragung des streng calvinisch gesinnten Gelehrten Johannes Piscator, geboren zu Strassburg im Jahre 1546, gestorben 1625 in Herborn. Seine Uebersetzung gelangte 1602 und 1603 zum erstenmal in den Druck zu Herborn. An der dortigen reformierten Schule studierten in der Folge bedeutende Berner Pfarrer, und Piscator selber, sein Mitherausgeber des Heidelberger Katechismus Olevianus. So entstand die Berner Piscatorbibel, ein Prachtsstück für Bücherfreunde, ein Kupferstichtitel des Berner Malers Joseph Werner, des Lehrmeisters der Anna Waser, ziert das Titelblatt. Der Druck wurde durch den hochobrigkeitlichen Buchdrucker Gabriel Thormann geleitet, es erfolgten bis Mitte des vorigen Jahrhunderts 13 Auflagen. Ein Exemplar jener ersten Ausgabe gelangte nun ins abgelegene Gasterntal und erhielt sich dort bis heute. Doch so ganz von ungefähr kam es nicht dorthin.

Gabriel Thormann hatte einen Vetter namens Ulrich Thormann, Landvogt zu Aigle. Dieser wurde im Jahre 1695 durch die Obrigkeit beauftragt, den damals wichtigsten Uebergang über die Berneralpen, den heutigen Lötschenpass, zu verbessern, und gegen Lawinengefahr teilweise zu verlegen. Zur Ausführung dieser Arbeit erhielt er eine Kompagnie Soldaten, die unter dem Befehl des Hauptmanns Abraham von Graffenried stunden. Ein Plan über das damalige Wegprojekt besteht heute noch im bernischen Staatsarchiv, ein weiteres Exemplar hängt im Gasthaus Gfällalp am Lötschenpass. Deutlich erkennt man heute noch rechts vom Absturz des Lötschengletschers Mauerreste jener Strasse.

Mit dem Aufenthalt dort oben lernte Ulrich Thormann die Bewohner des Gasterntals näher kennen und schätzen. Oft monatelang durch Lawinen vom Verkehr abgeschnitten, wusste er, wie weit, beschwerlich und gefährlich ihr Weg zu ihrem Seelsorger und Gotteshaus in «Frutigen» war. Er kannte den Wert der Bibel besser als viele Heutigen, und schenkte ihnen ein Exemplar der damals 12jährigen Piscatorbibel. Ueber Wesen und Denken des Ulrich Thormanns gibt wohl am besten folgende Widmung der Gasternbibel Aufschluss:

«Gott dem Allmächtig und Allgütigen zu Lob und zur befürderung seines Heiligen Namens verehre Ich Undterschribener denen Ehrsam- und Bescheidenen Einwohnern dess wilden Thals Gastern ins Gemein diss Buch in welchem begriffen ist Dass Heilige worth und Willen dess Allmächtigen Gottes, der einzige trost unsserer unstärblichen Seelen: die gnädige Verheissung unsserer Erlösung und Säligkeit, Wodurch der Heilige Geist der Starke finder Gottes aller Ausserwelten Härz berührt, und unss versichert der Unendtlichen Liebe Und Barmherzigkeit die Er unss in Christo Jesu bewisen hat.

Und wünsche hiemit von Hertzen, dass durch Läsung diser Heiligen Bibel, dise Einwohner Zunehmen in der Erkäntnis, in Welcher besteht dass Ewige und Sälige Leben. Amen.

Ullrich Thormann alt Gubernator zu Aellen, Rächtsprächer in der Hohen Appelations-Kammer des wältschen Lands, dissmaliger Besitzer des Einsamen Hausses Ralligen, patricius der Statt Bärn. Im Jahr als ich auf Bewilligung der Hohen Oberkeit zu Befürderung dess gemeinen Nutzens und der Commerzien mit Hilff Herren Abraham von Graffenriedt, dess grossen Raths, hauptmann über eine Compagnie ausszüger die Strass über den Gasternbärg biss an die Wallisgräntzen gegen Lötschen aufgericht hab, war dass Jahr nach Christi, unsseres Erlösers und Säligmachers geburth eintaussent Sechshundert sechs und Neuntzigste. MDCLXXXXVI.

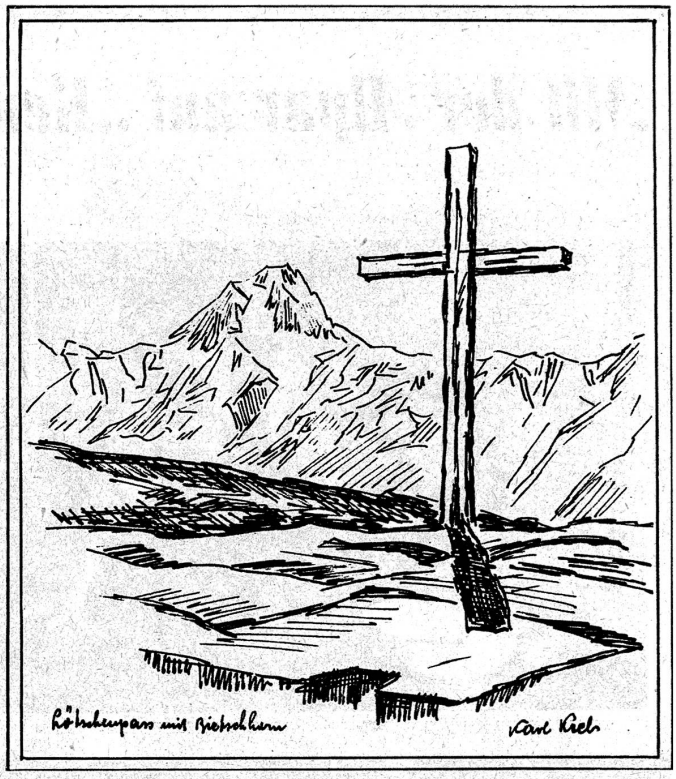
Es soll dise Bibel allezeit Verbleiben in Handen des Eltesten Haussvaters oder Hausmutter derjenigen so dass gantze Jahr auss in gasteren wohnen.»

98 Jahre später erhielten die Berner Junker Viktor von Wattenwil, Dragonerhauptmann, und Beat von Tscharner den Auftrag wegen Holzlieferungen hinauf ins Gasterntal zu steigen. Sie vernahmen von diesem Buch und von dem vielen Trost, das es den Bewohnern dieses abgelegenen Tales gegeben hat, sie fanden aber auch die Gasternbibel zerlesen und gefährdet. Gerührt liessen sie sich die Bibel mit nach Bern geben, wo sie sie in fingerdicke silberbeschlagene Deckel einbinden liessen. 1785 auf den letzten Junisonntag erhielten die Gasterntaler ihre Bibel mit folgender Widmung zurück: « Wir schenken euch nun durch den neuen band eure Bibel zum zweiten Mal, ihr verlägnen Bewohner dieses einsamen Tales! Empfanget dies Buch wieder zurück, das euch und euren Vätern so viel Trost gab, — das Buch, das euch den Allmächtigen kennen lehret; der euch und alles schuf. »

Diese beiden Besucher wären dort oben bestimmt, ohne diese Tat der Liebe und Freigebigkeit, in völlige Vergessenheit geraten. Wenn auch bald darauf die französische Revolution und die französische Herrschaft in unseren Bergtälern ihren Unfug trieb, ja, sogar bis zur « Capäll » in Kandersteg — die Piscatorbibel blieb aber in Händen der Gastern. Wenn die Pfarrer aus Frutigen und seit 1840 aus Kandergrund zu den Gastern hinaufsteigen, scharen sich die Einwohner gerne um ihre Bibel, um aus ihr Gottes Wort und Wille zu hören. In jener Zeit fand die Predigt meistens an einem Wochentag des Hochsommers, zur Zeit der Heuernte statt, und mit dem Seelsorger zogen dann gerne Verwandte und Bekannte der Gastern mit hinauf ins abgelegene Tal der Gastern. Herr Pfarrer Gyger begann 1822 Bemerkungen über Predigttext, Besucherzahl, wichtige Ereignisse des Jahres und über das Ergebnis der Heuernte zu machen, und mit wenigen Ausnahmen folgt ihm in diesem schönen Brauch auch der heutige Seelsorger Herr Pfarrer Marti zu Kandergrund.

Mit der Zunahme der Bevölkerung der Bergtäler einerseits und Zunahme von Steinschlag und Lawinengefahr anderseits entleerte sich das Gasterntal und wird heute nur noch im Sommer durch Bergbauern und Gasthausinhaber bewohnt. Allerdings vollzieht sich die Talfahrt oft erst gegen das Ende des Jahres nach Auffütterung des Heus und das Tal bleibt dann bis in den Mai völlig unbewohnt. Der Bestimmung des Stifters konnte aus diesem Grunde nicht mehr nachgelebt werden: Die Bibel habe allezeit zu bleiben in Händen des ältesten Bewohners derer, die das ganze Jahr aus in Gastern wohnen. Die Bäuertversammlung löste diese Frage heute nach ihrem Ermessen.

Während drei Sommern bauten die Berner (1696—1698) an der Strasse, bis an die Wallisergrenze, die durch ein Kreuz markiert ist, der Weiterbau scheiterte dann aber am Argwohn der Walliser, denn diese wurden zum Teil noch von den Urkantonen, welche eine Handelsstrasse über den Gotthard lieber



Die Kantonsgrenze auf dem Lötschenpass. Im Hintergrund das Bietschorn

sahen, gegen die andersgläubigen Berner aufgewiegelt. Ja, die Walliser verboten das Weiterführen auf ihrer Kantonsseite. Aber eine Tat christlicher Nächstenliebe blieb durch all die Jahrhunderte in gesegnetem Andenken. Wenn auch der Verkehr eine Zeitlang über den Lötschenpass zunahm, wurde er doch durch den Bau des Gemmipasses (1736—1741) überholt.

Unter furchtbaren Opfern versuchten es die Berner viele Jahrhunderte später, diesmal tief unter dem Kreuz am Lötschenpass hindurch, ins Wallis zu gelangen, und diesmal mit vollem Erfolg. Tief unter den Bewohner des Gasterntals fährt heute die Lötschbergbahn ins Wallis, und so ist der Wunsch Ulrich Thormanns doch in Erfüllung gegangen.

Die Gasternpredigt findet alle Jahre am ersten Augustsonntag statt. Mit dem Seelsorger, Herrn Pfarrer Marti aus Kandergrund, einmal hinauf zu steigen ins Gasterntal, bleibt für jeden eine Erinnerung für sein ganzes Leben.

Karl Krebs.

Bim Chlapperläubli umenand

Wo der Miggu un i vom Abeschoppe i de Räblüte gäge hei zue zirklet sy, het's prezis Flügeralarm gä. I ha sicher nüt Böses dänkt, won ii — nume so näbeby — gseit ha — — —

„D'Luftschützler sy eigetlech o plaget Lüt. Nüt weder loszieh bi Nacht u Näbel, us em warme Näscht use bi jeder Jahreszyt — — —"

„Wosch mi o no verruckt mache mit däm cheibe Gschtürm", putzt er mi ab. „Säg mer nüt vo Luftschutz, we mer wei Fründe blybe. Kes Wort meh vo der Sach!"

Derewäg im Chutt han i der Miggu no nie gseh. E Gring het er gha, röter weder e Tomate, u d'Duge syn ihm schier usegheit. Vo dene drei Haubliter, wo mer o scho früecher öppe hei bodiget gha, het er emel chuum chönne gschtörte sy!

„Luftschutz, nüt weder Luftschutz. Was i scho für Zyt verplämperet, für Chraft vergüdet u Gäld usegheit ha für dä — für dä Luft — dä Luftschutz!" Der Miggu het sech ergeusteret u eifach z'lut gredt. U gschtagglet het er, u d'Stimm het's ihm verschlage.

I ha ne welewäg kurlig agluegt. „Eh aber Miggu, das mueß doch sy. I de hütige Zyte, wo me nie cha wüsse — — —"

Potz Tonner, da bin i schön ynetrappet.

„Was mueß sy! Nüt mueß sy! Sy mir eigetlech no freii Bürger i der freie Schwyz?" Der Miggu het brüelet, daß es i de Loubebögen es Echo gä het u d'Lüt sy blybe stah. Es het nume no gfählt, daß e Tschugger wär derhär cho z'tschalpe. De hätt de der Miggu syner Freiheitsglüscht chönne mit eme Feufliber abreagiere. Weder es isch ke Grüenen ume Wäg gsy. Ueberau chönne sie halt nid sy. Un i ha scho mängisch für mi dänkt, sie syge welewäg besser weder ihre Ruef. Emel i wett — so ame Samschtig Abe — my Seel nid Tschugger sy.

U wil äbe kene z'gseh isch gsi, het der Miggu wyter poletet.

„E ganze Vormittag han i als Luftschutzwart müesse Sangseck abwäägge. Das chasch emel nid i der Wohnig fürnäh! Die Souerei, wo das gäb! Dä Dräck! Im Chäller stöh di große Sangseck. Bi der Gmeind muesch se chouse. Die tuesch i chlyn Seck abfülle. I jedes Zimmer, i d'Chuchine, i d'Gäng un i d'Abtritte müesse zäche Kilo Sang. Zäche Kilo! Im Huus, won i Luftschutzwart bi, het's acht Zwöizimmerwohnige. Das macht alls i allem vierzg Sangseck. Vierzg! U we de ds Räche nid verlehrt hesch, chasch ja a de Fingeren abklaviere, wie mängs Kilo daß das zäme git. Vierhundert Kilo! Sang! U prezis i üsem Huus wohnen alls alti Lüt. Da chasch dä ganz Chrampf aleini mache. Hättsch du di derfür, auti Mandli u Wybleni mit schwäre Sangseck dasume z'jage? U was berchunsch für die Büetz? Als Luftschutzwart darfsch e Stahlhälm zum reduzierte Prys vo zwölf Fränkli chouse. E reduzierte Stahlhälm! Un e Wassersprütze hesch d'Ehr us dym eigete Portmonee az'schaffen, u e Füürhaagge muesch zueche tue uf dyner Chöste. Das macht im Total bi de vierzg Fränkli. U vierzg Mau bin i vom Chäller mit dene verflüemet schwäre Sangseck z'Huus uf. Vierzg Mau mit lääre Hände z'Huus ab! U dä Stahlhälm, wo mi zwee Feufliber un e Zwöifränkler kostet het, paßt mer nid emau!"

I hätt mer nid getrout, dem Miggu z'säge, uf ene Gring wien är eine heig, syg's schwär, e passende Huet z'finde. Drum han i gschwiege. Un är isch o zum Verschtang cho.

„Deppis hei sie mer ja gä — vergäbe" meint er tröihärzig. „E schöni, rot u gäub gwereggeti Armbinde. My tüüri e schöni! U weisch," derby isch ihm schier ds Gränne z'vorderischt gsy, „es mueß halt jeden öppis tue für d'Landesverteidigung."

Chäderi.